

Morus Markard

The Wind of Change

Bemerkungen und Nachfragen zu Theo Gehms »Fifteen Years After«

Auch ich möchte zunächst eine Geschichte erzählen. Theo Gehm ist Kollege am Psychologischen Institut der FU Berlin, und in einem, sagen wir: »Flurgespräch« erzählte Theo Gehm Klaus Holzkamp von seiner Marburger Zeit, der ihn spontan dazu ermunterte, darüber doch 'mal was' zu schreiben, und Theo Gehm tat das auch. Die in der Redaktion damit Befassten hatten aber eine Reihe von Nachfragen und darauf bezogenen Überarbeitungs- oder Erweiterungsvorschlägen. Denen mochte Theo Gehm kaum nachkommen. Das ist sein gutes Recht. Unser gutes Recht wäre es gewesen, den Artikel nicht zu drucken. Wie entschieden uns aber – in Absprache mit dem Autor – dazu, den Text zu drucken und unsere Anmerkungen *öffentlich* zu machen, weil wir zu der Auffassung gekommen sind, daß, wie Theo Gehm formuliert, die Geschichte seiner AG »ein bißchen exemplarisch« (130) ist, daß Gehms Artikel Argumentationsfiguren enthält, die auch wir nicht zum ersten Mal gehört haben. Der Text bedient m.E. den – nicht nur psychologischen – Zeitgeist im allgemeinen und zeitgemäße Klischees über die Kritische Psychologie im besonderen¹.

So warnt Theo Gehm gleich zu Beginn die Leser seines Aufsatzes: Wer eine »umfassende Auseinandersetzung mit dem Anspruch der Kritischen Psychologie, von der utilitaristischen zur kritischen Praxis zu führen« (124), erwarte, werde enttäuscht werden. Enttäuscht bin ich nicht, wohl aber war ich verblüfft, daß es diesen Anspruch der Kritischen Psychologie überhaupt geben soll. Wer wären da die Führer, wer die Geführten? Mir scheint eher, daß, wer einem solchen Führungsanspruch huldigt, sich irgendwann genasführt vorkommen *muß*.

In diesem Heft, in dem Probleme psychologischer bzw. psychologiebezogener Praxis großen Raum einnehmen, braucht wohl nicht gesondert begründet zu werden, daß die Nach-Fragen hier, obschon auf Theo Gehms Text bezogen, weitgehend als *allgemeinere* Aufforderung zur Diskussion der in Theo Gehms Text enthaltenen Problemstellungen zu verstehen sind.

Die Auseinandersetzung mit dem Text Theo Gehms wird dadurch erschwert, daß z.T. nicht immer deutlich wird, ob bzw. inwieweit er die von ihm dargelegten Qualifizierungen der Kritischen Psychologie nur berichtet oder selber teilt. Seine stellenweise (selbst-)ironisierende Darstellung läßt aber vermuten, daß diese Qualifizierungen als Beurteilungen vorgeführt werden, denen er selber früher aufsaß, besser: verfallen war (»Das war für viele eine Liebe auf den ersten Blick« [124], »Vater Holzkamp« [125]), und die er unter der Hand auch denjenigen zumutet, die weiterhin theoretisch und praktisch an der Entwicklung dieses Ansatzes arbeiten: die Kritische Psychologie als das »Gute, Wahre, Schöne« (124).

Ich habe gewiß keine Veranlassung zu bestreiten, daß die Marburger AG, der der Autor angehörte, die Kritische Psychologie als ein »geschlossenes Erklärungsmodell« (124) rezipiert hat, nur machen die von Gehm angeführten Texte, auf die sich die AG seinerzeit bezogen hat, das nicht zwingend. Holzkamps Aufsatz »Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Theorien durch die Kritische Psychologie« (1977) z.B. endet mit einer Auflistung bis dahin ungelöster Fragen. In seinem programmatischen Beitrag »Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?« (1977), den er auf dem 2. Kongreß Kritische Psychologie, während dessen Vorbereitung die AG sich gründete, hielt, hieß es, daß mit der theoretischen »Absicherung der Möglichkeit und Notwendigkeit einer besonderen Individualwissenschaft wie (!) der Kritischen Psychologie« die »Problematik der Funktion einer kritisch-psychologischen Forschung und Praxis . . . keineswegs schon mitgeklärt« sei (74). »Geschlossenes Erklärungsmodell«? Wird nicht eher eine gewisse *Schlüssigkeit* der Argumentation, die Entwicklung und Selbstrevision nicht ausschließt, sondern – im Gegenteil – zur Voraussetzung hat, als *Geschlossenheit* mißverstanden?

Die Auseinandersetzung mit Gehms Text wird zweitens dadurch erschwert, daß bei Gehm frühere Ansprüche – gegenüber der weiteren Entwicklung – als naiv, überspannt und normativ erscheinen. Andererseits soll davon »etwas hängengeblieben« sein.² Da dies aber nicht geklärt wird, da unklar bleibt, was es eigentlich ist, was warum hängengeblieben sein soll, lassen sich die oft in ironischem Ton angeführten Ansprüche leicht als personale Entwicklungsphase relativieren, ohne daß man sich damit auseinandersetzen müßte, *was* an diesen Ansprüchen in der Tat abstrakt-normativ war (»linker Überichdruck« [130]) bzw. wo das Aufgeben der Ansprüche ein Arrangement mit dem Gegebenen (auf wessen Kosten?) bedeutet (wovon einen die Ironisierung der Ansprüche entlastet). Ich will darüber im einzelnen nicht spekulieren, denn *das Problem ist, daß genau die Aufklärung dieser Fragen im Text von Gehm umgangen wird*, also das Material zur Klärung der Frage, aus welchen Gründen die Kritische Psychologie als geschlossen und normativ rezipiert wurde, fehlt.

»Wir hatten eine Theorie«, schreibt Gehm, »die uns direkt zur Tat führen sollte« (125). Das geht, wie angedeutet, auch an *früheren* Texten der Kritischen Psychologie vorbei, und die Taten, die dann zunächst berichtet werden, sind allerdings allesamt – erfolgreiche – studentische Aktivitäten, auf die man auch ohne Kritische Psychologie kommt. Das »Unbehagen« (125), das sich gleichwohl einstellte, wird leider kaum erläutert, auch nicht, *daß* die AG es »reflektieren konnte«, und warum dies andererseits »wenig half« (126). Kritisch wurde es offenbar, als die AG die »Umsetzung« ihrer »historisch-kritischen« Überlegungen in eine kritische Praxis« (126) anging, wobei mit »Praxis« nunmehr offenbar eine psychologische bzw. psychologiebezogene Praxis gemeint ist. Aus heutiger Sicht schreibt Gehm, bezogen auf die nicht weiter ausgeführten Probleme, die

die AG damit hatte: »Wie weit es überhaupt möglich ist, aus gesellschaftskritischen Überlegungen eine grundlegend bessere Praxis zu schaffen, weiß ich nicht. Mittlerweile könnte ich viele kluge Köpfe, und nicht nur unkritische, nennen, die die Chancen dafür vorsichtig beurteilen.« (126) Es gab nun aber, wie oben angedeutet, schon *damals* »Köpfe«, z.B. die der Kritischen Psychologie, die die Chancen dafür nicht nur vorsichtig beurteilten, sondern die Fragestellung selber für falsch hielten, und das in dreifacher Hinsicht: 1. ist aus Überlegungen jedweder Art keine Praxis zu »schaffen«, es ist allerdings die Frage, wie *ohne* eine kritische Theorie eine »bessere« Praxis, die ja eine Kritik der bestehenden sein muß, möglich ist; 2. sind theoretische Überlegungen danach zu differenzieren, wieweit sie für Praxis grundlegend sind und wieweit sie im Zuge der Praxis zu entwickeln sind (dem wird in der Kritischen Psychologie u.a. durch die Unterscheidung von Grundbegriffen – »Kategorien« – und Einzeltheorien Rechnung getragen); und 3. geht es nicht nur, nicht einmal im wesentlichen, bei der Verbesserung der psychologischen Praxis um gesellschafts-, sondern um *psychologiekritische* Überlegungen.

Damit bin ich bei einem Kernproblem: Erstaunlicherweise ist *Psychologiekritik* in Gehms Aufsatz völlig ausgespart (auch weiter hinten [131] ist nur vom »gesellschaftskritischen Ansatz« die Rede) – wenn man von seiner Kritik an der *Kritischen* Psychologie (und vom Bericht über deren Nutzung für die Auseinandersetzung an der Marburger Uni) absieht. (In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß Ute Osterkamps erste und ausführliche Kritik der *humanistischen* Psychologie schon 1978 [Forum Kritische Psychologie 3] erschienen ist.) In Fragen der Praxis ist bei Gehm Psychologiekritik suspendiert.

In der Kritischen Psychologie habe die AG eine »rationale und umfassende Theorie« (130) gehabt, die aber nicht den »Weg zu unseren Gefühlen« gezeigt habe. Wie kann den eine psychologische Theorie »*umfassend*« sein, wenn sie Gefühle ausklammert? Man kann man natürlich schreiben: »Wir lasen Ute Holzkamp-Osterkamps Arbeiten über Motivation und Emotion« (124) und gleichzeitig in verschiedenen Varianten vorführen, daß man erst mit der Epiphanie von zwei GT-»Müttern« (128) »Gefühle entdeckt« (127) habe. Nur: Es wäre wahrlich interessant zu erfahren, was an den Schriften Ute Osterkamps über Emotion oder eben was an deren Rezeption Gefühle *verdeckt* hat. Offenkundig geht es hier nicht darum, daß Emotionen in der Kritischen Psychologie nicht vorkommen, sondern um *konkurrierende Emotionstheorien* – auch mit unterschiedlichen Funktionalitäten in der Rezeption. Es ist mir nicht neu, daß man auf (GT-)»Mütter« unterschiedlich reagieren kann: Wat dem einen sin Uhl, ist dem anderen sin Nachtigall³. Es ist mir aber neu, daß Kritische Psychologen nicht weinen, nur mit ausgewiesenem Begründungszusammenhang Angst haben und sich nur reflektiert freuen dürfen; auf jeden Fall bin ich froh, daß die Mitglieder der ehemaligen AG das nun auch nicht mehr meinen. Es ist selbstverständlich nicht zu bestreiten, daß die Mitglieder der AG die Kritische Psychologie normativ

rezipierten und im Zuge ihrer GT demgegenüber neue Erfahrungen machten: Erfahrungen sind immer und nur je meine und insofern unhintergehbare, aber sie sind keine Letztheiten und nicht unhinterfragbar – und sie sind nicht theoretisch unstrukturiert. Was als GT-Erfahrung erscheint, ist das Resultat einer theoretisch und praktisch organisierten Sichtweise auf Ereignisse und Erlebtes. Insofern ist GT nicht etwas ‘ganz anderes’ als die Kritische Psychologie, sondern bezüglich bestimmter Gegebenheiten ‘nur’ eine andere, konkurrierende Theorie⁴. Dies wird übersehen, wenn Gehm bezüglich der neuen Erfahrungen mit den GT-»Müttern« schreibt: »Auf der Theorieseite konnte uns nicht mehr viel passieren.« (130f.). Diese Sicht impliziert in diesem Kontext weiterhin, daß die Psychologie in Verstand und Gemüt(lichkeit) aufgeteilt wird, und diese so *traditionell-psychologisch* wie gut-bürgerlich gegenübergestellt bzw. verschiedenen Erkenntnisssystemen überlassen werden (»Vater [Holzkamp] und Mutter [GT]« [130]). Nur ist dies genau das, wogegen Kritische Psychologen seit Jahren ansprechen. Das ist ein Kernpunkt jener Psychologiekritik der Kritischen Psychologie, die Gehm umgeht.

Gehm findet die Frage nach der »Flucht ins Machbare« falsch. Ich auch, aber wohl aus anderen Gründen. Gehm scheint nämlich zu unterstellen, daß sich Machbarkeit und Kritische Psychologie ausschließen. Das ist aber nicht das Problem. Das Problem besteht vielmehr darin, ob das Tun des hic et nunc Machbaren gleichzeitig dessen theoretische Stilisierung zum *Maßstab* des Machbaren macht. Und das hat nicht per se mit Normativität zu tun, sondern damit, ob man das am gegenwärtig Machbaren Unbefriedigende verdrängt, und mit den psychischen Kosten, die damit verbunden sind.

In diesem Zusammenhang erwähnt Gehm, mehr als »über die historische Dimension von Wissen und die gesellschaftlichen Bedingungen dessen praktischer Umsetzung« nachzudenken, hätten sie »mit dem Landrat verhandelt, über die Kindheit von Klienten assoziiert. . . « (130). Ich begreife den Gegensatz nicht, der darin stecken soll. Verhandlungen mit Landräten scheinen mir Teil dieses Wissens und seiner situationspezifischen Umsetzung zu sein. Aber Verhandlungen mit Landräten und Assoziationen über Kindheiten sind auch ‘irgendwie’ nicht kompatibel. Eindeutig ist hingegen, daß, wenn die Assoziation über Kindheiten sich der theoretischen Vorentscheidung verdankt, der Analyse der Kindheit gegenüber der Aktualgenese von psychischen Problemen ein Prae einzuräumen, dies, ob man das intendiert oder nicht, den vordergründigen Vorteil hat, den akuten Lebensverhältnisse der Klienten weitgehend den Rücken kehren zu können. Aber auch das betrifft nur sehr indirekt die historische Dimensionen von Wissen und die »gesellschaftlichen Bedingungen dessen praktischer Umsetzung«. Es geht dabei m.E. vielmehr darum, daß unter den Varianten vorfindlichen *psychologischen* »Wissens« eine bevorzugt wird, die die Ausblendung des akuten Zusammenhangs individueller und gesellschaftlicher Reproduktion legitimiert.

Sofern Psychologie und damit (!) Psychologiekritik mit psychologischer Praxis zu tun haben, stellt sich freilich die Frage, welche praktischen oder Praxis-Konsequenzen die neuen Erfahrungen hatten, waren doch vorher »‘historisch-kritische’ Überlegungen« und eine »kritische Praxis« »manchmal (wann eigentlich nicht?, MM) himmelweit voneinander entfernt« (126). Was wurde verkürzt, die

Entfernung oder die Kritik? Worin bestanden die »Brüche« und »Abschiede«, worin bestand das »Pragmatische«, worin die neuen, sich »bei jedem Abschied« eröffnenden »Perspektiven« (128f.)? Ich finde, daß man darüber zu wenig und nur Organisatorisches erfährt. Die Frage »Wo ist denn das Kritische hingekommen?« (129) finde ich wirklich spannend; nur, daß sich der Gedankenstrang hier »naturgemäß« »zerfasert« (129), weil dazu jeder einzelne seine Geschichte schreiben müßte, kann ich nicht nachvollziehen, weil Individualisierung etwas anderes als Zerfaserung ist – im übrigen führt Theo Gehm seine Überlegungen ja auch weiter fort.

Gehm meint, die Beratungsstelle sei nicht zu einem »ganz normalen Arbeitsplatz« geworden: »Es gibt ein ganz breites Spektrum an therapeutischen Ausrichtungen, mit starker Orientierung auf unterschiedliche Konzepte aus den Bereichen Familientherapie, Psychodrama und Körpertherapie. Irgendwo sind irgendwo alle ein bißchen psychoanalytisch orientiert.« (132) Ist das aber nicht genau der »ganz normale« Zustand psychologischer Arbeitsstellen, in denen zwischen »Blitz«, »Szeno«, »Familie in Tieren«, Supervision etc. ein wahres Psychodrama sich abspielt, in dem bspw. das »Unbewußte«, so eine Praktikerin aus unserem Projekt PAPP (vgl. den Aufsatz in diesem Heft), zum »Joker« für die Entbindung von argumentativer Begründung verkommt – leider auf Kosten der Klienten, um deren Leben es ja wohl gehen sollte, und denen es eigentlich nicht egal sein kann, daß der eine Psychologe es so und der andere es anders sieht, ohne daß sie dies *ausweisen* könnten. Es kann den Klienten übrigens auch nicht egal sein, daß im Psychoboom die Frage nach der Ambivalenz von Kontrolle und Unterstützung, die psychologische Arbeit charakterisiert (ggf. schon aus Finanzierungsgründen), gar nicht erst gestellt wird. –

Bestimmt sind diese Probleme nicht gelöst und auch mit der Kritischen Psychologie nicht auf einen Schlag zu lösen. Aber sie werden versiegelt, wenn sie nicht im Sinne einer Praxisforschung empirisch untersucht werden, die den Zusammenhang von individueller und gesellschaftlich-institutioneller Reproduktion und den von Erkenntnis und Interesse *in* psychologischen Ansätzen und Praxisformen thematisiert. Wenn es ein »geschlossenes Erklärungsmodell« (124) im Zusammenhang mit Praxis gibt, dann ist dies – paradoxerweise – der »ganz normale« Eklektizismus, der jene Doppelform des Denkens repräsentiert, das Konfliktvermeidung immer mitbedenkt und Alternativen am Maßstab gegebener Konsensfähigkeit plattbügelt. Dieses Denken ist deswegen »geschlossen«, weil sich die Praktiker aus dem theoretischen Angebot das jeweils Passende herausuchen, Theorie auf eine Weise an die Praxis anschmiegen können, daß der Theorie keinerlei kritische Funktion mehr zukommt, daß sie vielmehr Praxis legitimiert und gegen grundsätzliche Kritik verschließt, *immunisiert*. – Man muß übrigens, um die Probleme und Widersprüche psychologischer Praxis zu analysieren, sich erst mal gar nicht vor die Alternative stellen: viele Geschichten oder Wahrheit(en) (132). Das nimmt einem die Realität insofern ab,

als sie einem – in Form der unterschiedlichen erwähnten Konzepte in der Praxis – selber in Gestalt unterschiedlicher Perspektiven entgegentritt. Das Problem ist in Wirklichkeit, daß der Eklektizismus diese Perspektivität verdrängt und die Sicht des Praktikers zur letzten und theoretisch eben nicht mehr hinterfragbaren Instanz macht. Geschichten oder Wahrheit, das ist keine praktische Alternative.

Gehm sagt, er sei einer Ursachenanalyse »aus dem Weg gegangen«, fühle sich dennoch (wieder?) »auf sicherem Grund«: »Eine Entwicklungsgeschichte ... ist stets vielfach determiniert, und eindeutige Kausalzusammenhänge sind daher wohl die ganz seltene Ausnahme.« (139) Sie sind vor allem nicht einschlägig, wenn es um Handlungsgründe von Psychologen, allgemeiner: um die Aufschlüsselung von Handlungsgründen und -prämissen von Menschen, also auch Psychologen, geht. Hat dazu die Kritische Psychologie nicht zwischenzeitlich theoretisch und methodisch einiges beigetragen?

»Irgendwo in unseren Köpfen wird etwas hängengeblieben sein« (131; s.o.). Warum wird das erwähnt? Wer in der Praxis keine Probleme hat, zum Beispiel die in unserem Projekt verhandelten, braucht die Kritische Psychologie nicht, auch nicht im Hinterkopf.

Anmerkungen

- 1 Man wird mir vielleicht entgegenhalten, daß ich Aussagen ernst nehme, die vielleicht so ernst nicht gemeint sind. Dagegen wäre aber einzuwenden, daß, m.E. gerade in den bei-läufigen und sozusagen im Plauderton fallengelassenen Bemerkungen die erwähnten zeit-gemäßen Klischees enthalten sind (und diese sich dafür auch besonders eignen).
- 2 Der Geltungsbereich der von Plutarch zum Hofe Alexander des Großen entwickelten Hypothese, daß *immer* etwas hängenbleibt (*semper aliquid haeret*), ist wohl auf den ur-sprünglichen Anwendungsbereich, auf Denunziationen als Mittel der Machtsicherung, zu begrenzen. Was die Wirkung von Theorieeinflüssen angeht, scheint sie mir etwas euphe-mistisch – unbeschadet dessen, daß dann immer noch unklar wäre, *was* hängenbleibt.
- 3 Etwa von ‚Mephistopheles: ... Folg ihm hinab, er führt dich zu den Müttern. Faust (er-schauernd): Den Müttern! Triff’t mich immer wie ein Schlag!‘ (Faust II, 6264f.) bis zu ‚Rock Your Mama‘ (*Ten Years After*).
- 4 Inwieweit diese Theorie in ihren Therapiezielen tatsächlich normativ ist, wäre einmal ge-sondert zu untersuchen und dabei zu berücksichtigen, daß die normative Kraft des Gängi-gen unauffällig ist.

Literatur

- Holz-kamp, Klaus, 1977a: Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologi-scher Theorien durch die Kritische Psychologie. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie 8, 1-22 und 78-97
- ders., 1977b: Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben? In: Braun, K.-H., und K. Holz-kamp (Hrsg.), Kritische Psychologie – Bericht über den 1. Internationalen Kongreß Kritische Psychologie vom 13.-15.5.1977 in Marburg. Köln: Pahl Rugenstein, 46-75
- Holz-kamp-Osterkamp, U., 1978: Erkenntnis, Emotionalität, Handlungsfähigkeit. In: Forum Kritische Psychologie 3, 13-90